

Theerjaden unserer Binnenseen.

Eine Matrosenclasse für sich selbst. — Buntfleckiger zusammengekauert als die der Ozeane. — Und in mancher Beziehung von größeren Gefahren bedroht. — Die schimmlichen und einträchtigen Wägen.

Im Verhältnis zu ihren Stiefbrüder des Meeres finden die Matrosen unserer Großen Binnenseen zu wenig Würdigung und werden von Ersteren meistens überhaupt nicht ernsthaft als Berufsgenossen angesehen, sondern als so eine Art Sonntagsmatrosen.

Aber diese Unterschätzung ist zu einem guten Theil durchaus nicht berechtigt, jedenfalls nicht bezüglich der regulären Binnensee-Matrosen, die sich während der ganzen Schiffsfahrzeit dieser Spähre widmen. Das ist die Meinung Aller, welche Gelegenheit zu einer gründlichen Vergleichung dieser beiden Tätigkeitswelten gehabt haben, und deren Zahl allerdings nur sehr klein ist. Und niemand weiß es besser, als die wenigen Theerjaden, welche gelegentlich vom Meeresdienst in den Binnensee-Dienst übergehen, oder ein großes Haar in dieser Suppe gefunden haben und unter keinen Umständen es wieder probieren wollen, trotz der hohen Lohnzahl, welche sie durch den Kraft der strammen Organisation der Binnensee-Schiffleute hier erhalten können! Sie haben sich eben durch Erfahrung überzeugt, daß dieses Matrosenleben alles Andere eher, als ein Ruheleben ist. Ohne dieses Leben zu fürchten — fürcht gibt es bei den Theerjaden überhaupt nicht — haben sie daselbst schnell satt bekommen. Zum Theil mag der „gemeinliche Zauber“ des Meeres damit zu thun haben; aber nur zum Theil!

Unsere große Binnensee-WasseroWelt hat ihre eigenen Gefahren, deren manche auf den Ozeanen nicht oder nur selten vorkommen. Man braucht dabei nicht an die Gefahren der Sommer-Exursionsdampfer zu denken, mit denen schon von vornweg wenig Risiko genommen wird.

Aber das Leben auf den Frachtschiffen außerhalb und innerhalb der Exursionszeit?

Schon die Statistik ergibt eine große Zahl Schiffbrüche in jeder Saison auf den fünf großen Binnenseen, mit Schroem Menschenverlust trotz des Rettungsdienstes. In der letzten Saison kamen dabei 126 Menschen um, und in der Saison von 1905 gar 215. Es verunglückten mitunter auch Exursionsdampfer; aber eine größere Katastrophe dieser Art ist schon seit geraumer Zeit nicht mehr dagewesen, und man hält bei den Fahrten dieser Boote lieber das angelegentlichste Programm nicht ein, als dieselben einem sehr fragwürdigen Wetter anzuvertrauen.

Das Schicksal der „Chicora“ und einiger anderer spurlos verschwundenen Dampfer ist noch nicht erforscht.

Solche Stürme, wie auf den Ozeanen, gibt es auf den Binnenseen nicht — und das ist nicht geben; denn die betreffenden Schiffe sind gar nicht für sie gebaut und könnten sie keine einzige Stunde aushalten, während jene mitunter wochenlang sie zu bestehen haben.

Aber die besonderen Nachteile der Binnenseen — Welt für die Matrosen sind folgende: Sogannanter Mangel an Seeraum — worunter man in diesen Berufskreisen die kurze Entfernung von Gestade zu Gestade versteht, welche es unmöglich für die Schiffe macht, einen Kurs durch offenes Gewässer einzuschlagen, und sie daher viel mehr dem am meisten gefährlichen Gefahr aussetzt, vom Wind an irgend einen verärräterischen Vorstrand getrieben und dort zerfchmettert zu werden; ferner die ungewöhnliche Seichtigkeit mehrerer der Hauptseen, welche ein verhängnisvolles Auflaufen im Sturm an vielen Stellen begünstigt; die Unmöglichkeit zu vieler alten Güterschiffe, die kaum etwas Anderes sind, als schwimmende Särge, oder immer wieder fahrend, solange es gelingt, sie zu verfrachten, und Leute aufgetrieben werden können, die auf ihnen ihr Leben auf's Spiel setzen, aus verwegener Leichtsinns oder Unwissenheit; endlich die Unmöglichkeit vieler der Leute in den gefährlichsten Jahreszeiten.

Nicht als ob ähnliche Verhältnisse nicht mitunter auch auf den Meeren vorkämen; aber sie sind dort doch bei Weitem nicht so allgemein.

Was die Stürme anbetrifft, so ereignet sich auf diesen Binnenseen der Wind oft eine hohe Geschwindigkeit, — 60, 70 und in manchen Fällen, wie in dem Schredensjahr 1905, sogar 80 Meilen pro Stunde. Kommt es dahin, dann gibt es, in Verbindung mit den schon erwähnten unangünstigen Verhältnissen, gewiß große Verluste für die Binnensee-Schiffleute, dann lauern an vielen Stellen schreckliche Gefahren, besonders in dem hierfür bedingten Eise, wo Schiffe von bedeutendem Tiefgang leicht im Sturm auflaufen und dann in Stücke gehen wie ein zerfchmettertes Weinglas!

Und die kurzen, „gedachten“ Wellen der Binnenseen sind oft garstig und werden mit gutem Recht mehr gefürchtet, als die langen Wogen des Ozeans, weil draußen.

Der schon erwähnte Verlust von 126 Menschenleben in der Saison 1906 war hauptsächlich der größte seit einem Jahrzehnt mit einer einzigen Ausnahme.

fenen: Unheilsjahre 1906, das drei große Stürme auf den Binnenseen aufzuziehen hatte, während auf 1906 nur ein einziger entfiel.

In diesem denkwürdigen Sturm vom 22. November 1906, welcher allein 44 Menschenopfer forderte — mehr als ein Drittel der Verluste der ganzen Saison —, verfant auch der Passagierdampfer „J. D. Jones“ in der Georgian-Bay mit allen seinen 30 Passagieren, und die Dampfbarke „Resolute“ fand im Ontariosee ihren Untergang. Ersteres war seit einer Reihe von Jahren der erste Verlust eines Passagierbootes; doch war „Jones“ bestenfalls ein Schlepboot, welches mit Passagierbooten ausgereift worden war, und viele Schiffsleute rügten nicht, jedenfalls nicht bezüglich der regulären Binnensee-Matrosen, die sich während der ganzen Schiffsfahrzeit dieser Spähre widmen. Das ist die Meinung Aller, welche Gelegenheit zu einer gründlichen Vergleichung dieser beiden Tätigkeitswelten gehabt haben, und deren Zahl allerdings nur sehr klein ist. Und niemand weiß es besser, als die wenigen Theerjaden, welche gelegentlich vom Meeresdienst in den Binnensee-Dienst übergehen, oder ein großes Haar in dieser Suppe gefunden haben und unter keinen Umständen es wieder probieren wollen, trotz der hohen Lohnzahl, welche sie durch den Kraft der strammen Organisation der Binnensee-Schiffleute hier erhalten können! Sie haben sich eben durch Erfahrung überzeugt, daß dieses Matrosenleben alles Andere eher, als ein Ruheleben ist. Ohne dieses Leben zu fürchten — fürcht gibt es bei den Theerjaden überhaupt nicht — haben sie daselbst schnell satt bekommen. Zum Theil mag der „gemeinliche Zauber“ des Meeres damit zu thun haben; aber nur zum Theil!

Unsere große Binnensee-WasseroWelt hat ihre eigenen Gefahren, deren manche auf den Ozeanen nicht oder nur selten vorkommen. Man braucht dabei nicht an die Gefahren der Sommer-Exursionsdampfer zu denken, mit denen schon von vornweg wenig Risiko genommen wird.

Aber das Leben auf den Frachtschiffen außerhalb und innerhalb der Exursionszeit?

Schon die Statistik ergibt eine große Zahl Schiffbrüche in jeder Saison auf den fünf großen Binnenseen, mit Schroem Menschenverlust trotz des Rettungsdienstes. In der letzten Saison kamen dabei 126 Menschen um, und in der Saison von 1905 gar 215. Es verunglückten mitunter auch Exursionsdampfer; aber eine größere Katastrophe dieser Art ist schon seit geraumer Zeit nicht mehr dagewesen, und man hält bei den Fahrten dieser Boote lieber das angelegentlichste Programm nicht ein, als dieselben einem sehr fragwürdigen Wetter anzuvertrauen.

Das Schicksal der „Chicora“ und einiger anderer spurlos verschwundenen Dampfer ist noch nicht erforscht.

Solche Stürme, wie auf den Ozeanen, gibt es auf den Binnenseen nicht — und das ist nicht geben; denn die betreffenden Schiffe sind gar nicht für sie gebaut und könnten sie keine einzige Stunde aushalten, während jene mitunter wochenlang sie zu bestehen haben.

Aber die besonderen Nachteile der Binnenseen — Welt für die Matrosen sind folgende: Sogannanter Mangel an Seeraum — worunter man in diesen Berufskreisen die kurze Entfernung von Gestade zu Gestade versteht, welche es unmöglich für die Schiffe macht, einen Kurs durch offenes Gewässer einzuschlagen, und sie daher viel mehr dem am meisten gefährlichen Gefahr aussetzt, vom Wind an irgend einen verärräterischen Vorstrand getrieben und dort zerfchmettert zu werden; ferner die ungewöhnliche Seichtigkeit mehrerer der Hauptseen, welche ein verhängnisvolles Auflaufen im Sturm an vielen Stellen begünstigt; die Unmöglichkeit zu vieler alten Güterschiffe, die kaum etwas Anderes sind, als schwimmende Särge, oder immer wieder fahrend, solange es gelingt, sie zu verfrachten, und Leute aufgetrieben werden können, die auf ihnen ihr Leben auf's Spiel setzen, aus verwegener Leichtsinns oder Unwissenheit; endlich die Unmöglichkeit vieler der Leute in den gefährlichsten Jahreszeiten.

Nicht als ob ähnliche Verhältnisse nicht mitunter auch auf den Meeren vorkämen; aber sie sind dort doch bei Weitem nicht so allgemein.

Was die Stürme anbetrifft, so ereignet sich auf diesen Binnenseen der Wind oft eine hohe Geschwindigkeit, — 60, 70 und in manchen Fällen, wie in dem Schredensjahr 1905, sogar 80 Meilen pro Stunde. Kommt es dahin, dann gibt es, in Verbindung mit den schon erwähnten unangünstigen Verhältnissen, gewiß große Verluste für die Binnensee-Schiffleute, dann lauern an vielen Stellen schreckliche Gefahren, besonders in dem hierfür bedingten Eise, wo Schiffe von bedeutendem Tiefgang leicht im Sturm auflaufen und dann in Stücke gehen wie ein zerfchmettertes Weinglas!

Und die kurzen, „gedachten“ Wellen der Binnenseen sind oft garstig und werden mit gutem Recht mehr gefürchtet, als die langen Wogen des Ozeans, weil draußen.

Der schon erwähnte Verlust von 126 Menschenleben in der Saison 1906 war hauptsächlich der größte seit einem Jahrzehnt mit einer einzigen Ausnahme.

es trotz der verlockenden Böhning allemal sehr schwer ist, Befragungen, aus es erfahrenen Reuten bestehen, für die letzten zwei oder drei Fahrten der Saison zu erhalten!

Da heißt es eben denn Alles nehmen, was zu kriegen ist, gerade als sollte ein Wallenstein'sches Heer angeordnet werden. Wohl machen auch manche reguläre Matrosen die letzten paar Fahrten mit, — aber das sind fast lauter solche, welche mit ihrem Sommerdienst zu flott in den Tag hinein gelebt haben und nun das schöne Geld notwendig brauchen. Die Meisten, welche sich genügend vorgesehen haben, um sich durch die Wintertage zu schleppen, bedanken sich für diese Geldverdienungs-Geborgenheit. Und da die gestrandeten Matrosen nicht genügend die Kluden zu füllen, so werden eben „Landkranten“ aus allen möglichen Berufsklassen mit herangezogen. Manche dieser Reuten auch gleich wieder aus, wenn sie von Anderen hören, was ihrer wartet!

Doch Andere werden aufgetrieben. Ein Messingbarge ist ja nicht das Einzige, was der Mensch riskiert, wenn er Geld braucht. ....

Wie es da hergeht, Das möge hiermit ein Salzwasser-Matrose, welcher einmal dieses Leben mitemgemacht hat, und zwar gerade in den denkwürdigen Novembertagen des vergangenen Jahres, aus eigener Erfahrung ganz in seiner Weise zum Besten geben:

Wollte auch einmal ein Bischof Bummelarbeit thun — so dachte ich; und so ließ ich mich auf einem der alten hölzernen Frachtsdampfer für eine Fahrt von Buffalo nach Chicago und zurück anwerben. Der Kafen hätte eine schöne Noths-Urthe abgeben können; er sah aus, als ob er nach der Meile gebaut und nach der Yard abgemessen worden wäre. Ich wurde als Steuermann engagiert; „Weelmann“ nennen sie es hier. Um Dod machte ich mich mit meinen fünfzig Kameraden bekannt, einer der buntgedruckten Gesellschaften, und hörte ihre Jammergeschichten an. Eine gründliche Bekanntschaft wurde allerdings in vielen Fällen nicht daraus, — denn bis das Schiff wirklich abfuhr, wechselte fast die ganze Besatzung mindestens ein Halbduzenmal. An Stelle der Ausgemittelten sandte die Seemanns-Union Andere und dann wieder die einen; zum großen Theil waren sie aus der Hobo-Klasse rekrutiert. Und doch that die Union wahrhaftig ihr Bestes.

Als wir schließlich zur Abfahrt klar machten — was ich froh, wenigstens einen wirklichen Matrosen als Kollegen zu haben; die Webrigen waren ein ehemaliger Faustkämpfer, ein ehemaliger Schneider, ein ehemaliger Barbier, ein ehemaliger Farmknecht u. s. w., aber sämtlich mit dem Del des Strohmerktums gefärbt und in gewisser Beziehung doch alle zur selben Profession gehörig; denn sie konnten alle laufen wie die Wirtelbinder! Natürlich war mein einziger College auch ein Solcher, der im Sommer Alles verbummelt hatte. Im Ganzen waren wir 20 Mann stark gewesen, — wenn jemals alle nüchtern gewesen wären! Aber „merchandise“ waren sie im Thran, geladen wie eine Strandlanone.

Sehr bald nach unserer Abfahrt vom Pier wurde ich in das Pilotenhäuschen beordert, in der Hoffnung, daß ich unsere Urthe zwischen den zahllosen Schiffen, welche den sogannanten Buffalo-River auf und ab fuhren, hindurchsteuern könnte, — denn der andere Steuermann lag in schwerem Raufch auf einem Ruheposten und versuchte, mit einem Fuß zu steuern, während eine Quartflache Rum zu seinen Füßen hand! Der Capitän hatte jedoch das Commandowort „Vor!“ gerufen, als das Schnapsfach lautete: „Bah — Whisky wolle m'r, kein Port!“

Es dauerte volle zehn Stunden, bis der Reel wieder leblich seinen Dienst versehen konnte, und während dieser ganzen Zeit mußte ich unausgesetzt am Rad Wache stehen; die gewöhnliche Zeit hierfür dauert sechs Stunden, auf dem Ozean aber nur vier.

Aus wir endlich auf dem Eriesee draußen waren, gerieten wir in einen furchtbaren Westflurm, der uns gegen, zu Long's Point Zuflucht zu suchen; wir burften froh sein, daß wir noch nicht weit draußen waren, — sonst wäre es mir nicht beschieden, in diesem Jammerthal die Geschichte zu erzählen. Selbst mit der besten Besatzung hätte unser Kafen niemals diesen Sturm auf so seichtem Wasser überstanden können, wenn der Teufel erst los gewesen wäre, als wir über den einzigen Zufluchtsort der Nachbar-schaft hinweg waren! Das war der berühmte Orkan vom 22. November, welcher mehr als einem Duzend Jahresgefahr das Grab wühlte.

Abtundendzig Stunden lang waren wir des Orkans Gefangen, in einem Schiff, das schon so oft gefickt worden war, daß kaum eine einzige der ursprünglichen Planken unter der Wasserlinie übrig geblieben war. Nachher aber hatten wir längere Zeit kein spitzbürtiges Wetter, sogar an der verärräterischen Saginaw-Bay und in der Straße von Madinat. Doch auf dem Michigansee kamen wir auf's Neue in des Teufels Kräfte, und wir mußten in den Hafen von Ludington flüchten.

Hier bot sich Gelegenheit, unsere fünf erschöpften Schnapsvorräthe zu erneuern, und die Sauf-Orgien wurden toller, als je zuvor! Es war ein Glück für uns, daß die Stürme auf dem Binnensee, so schlimm sie auch sein mögen, gewöhnlich nur von kurzer Dauer sind; aber wir spielten bedinglich das verwegene Spiel mit dem Verderben. Daß die Saufereien oft auch noch durch Raufereien verschlimmert wurden, versteht sich von selbst. Ich bin an einen guten Stiefel gewöhnt; aber in dieser schwimmenden Alkohohlöhle kam ich mir doch noch ziemlich „grün“ vor.

Durch das viele Unterschlupfuchen wurden es flatt der gewöhnlichen 15 oder 16 Tage 30, bis wir die Rundfahrt beendet, — zu Aller riesigem Vergnügen, denn wir konnten sofort eine volle Monatslohnung für die letzte Fahrt der Saison ziehen.

In Chicago nahmen wir 30,000 Kupferschilling und ein vermischtes Karo in Händen auf, die uns auf der Rückfahrt in einem entsetzlichen Sturm beinahe die ganze Hinterwand des Schiffes zerfchmettert hätte. Ich glaube schon, dieser Sturm würde die ganze Bande und den ganzen Rubel in den Keller senden, zumal als ein Wasserfchwall in den unteren Schiffsraum schob. Aber wieder hatten wir unumstößliches Glück. Noch zwei solche Dampfabenteuer erlebten wir, aber wir vollten endlich wohlbehalten wieder in den Hafen der Wisfittstadt. Ich war der glücklichste Mensch, den es geben kann, und suchte schleunigst das nächste Salzwafer auf. Einmal und nicht wieder!

So wahr die Erzählung dieses Seebären auch ist, so darf nicht vergessen werden, daß auch das Leben vieler Binnensee-Theerjaden reich an selbstverlorenen Heldenthaten ist, die nur sehr spärliche Anerkennung finden!

erschöpften Schnapsvorräthe zu erneuern, und die Sauf-Orgien wurden toller, als je zuvor! Es war ein Glück für uns, daß die Stürme auf dem Binnensee, so schlimm sie auch sein mögen, gewöhnlich nur von kurzer Dauer sind; aber wir spielten bedinglich das verwegene Spiel mit dem Verderben. Daß die Saufereien oft auch noch durch Raufereien verschlimmert wurden, versteht sich von selbst. Ich bin an einen guten Stiefel gewöhnt; aber in dieser schwimmenden Alkohohlöhle kam ich mir doch noch ziemlich „grün“ vor.

Durch das viele Unterschlupfuchen wurden es flatt der gewöhnlichen 15 oder 16 Tage 30, bis wir die Rundfahrt beendet, — zu Aller riesigem Vergnügen, denn wir konnten sofort eine volle Monatslohnung für die letzte Fahrt der Saison ziehen.

In Chicago nahmen wir 30,000 Kupferschilling und ein vermischtes Karo in Händen auf, die uns auf der Rückfahrt in einem entsetzlichen Sturm beinahe die ganze Hinterwand des Schiffes zerfchmettert hätte. Ich glaube schon, dieser Sturm würde die ganze Bande und den ganzen Rubel in den Keller senden, zumal als ein Wasserfchwall in den unteren Schiffsraum schob. Aber wieder hatten wir unumstößliches Glück. Noch zwei solche Dampfabenteuer erlebten wir, aber wir vollten endlich wohlbehalten wieder in den Hafen der Wisfittstadt. Ich war der glücklichste Mensch, den es geben kann, und suchte schleunigst das nächste Salzwafer auf. Einmal und nicht wieder!

So wahr die Erzählung dieses Seebären auch ist, so darf nicht vergessen werden, daß auch das Leben vieler Binnensee-Theerjaden reich an selbstverlorenen Heldenthaten ist, die nur sehr spärliche Anerkennung finden!

So wahr die Erzählung dieses Seebären auch ist, so darf nicht vergessen werden, daß auch das Leben vieler Binnensee-Theerjaden reich an selbstverlorenen Heldenthaten ist, die nur sehr spärliche Anerkennung finden!

So wahr die Erzählung dieses Seebären auch ist, so darf nicht vergessen werden, daß auch das Leben vieler Binnensee-Theerjaden reich an selbstverlorenen Heldenthaten ist, die nur sehr spärliche Anerkennung finden!

So wahr die Erzählung dieses Seebären auch ist, so darf nicht vergessen werden, daß auch das Leben vieler Binnensee-Theerjaden reich an selbstverlorenen Heldenthaten ist, die nur sehr spärliche Anerkennung finden!

So wahr die Erzählung dieses Seebären auch ist, so darf nicht vergessen werden, daß auch das Leben vieler Binnensee-Theerjaden reich an selbstverlorenen Heldenthaten ist, die nur sehr spärliche Anerkennung finden!

So wahr die Erzählung dieses Seebären auch ist, so darf nicht vergessen werden, daß auch das Leben vieler Binnensee-Theerjaden reich an selbstverlorenen Heldenthaten ist, die nur sehr spärliche Anerkennung finden!

So wahr die Erzählung dieses Seebären auch ist, so darf nicht vergessen werden, daß auch das Leben vieler Binnensee-Theerjaden reich an selbstverlorenen Heldenthaten ist, die nur sehr spärliche Anerkennung finden!

So wahr die Erzählung dieses Seebären auch ist, so darf nicht vergessen werden, daß auch das Leben vieler Binnensee-Theerjaden reich an selbstverlorenen Heldenthaten ist, die nur sehr spärliche Anerkennung finden!

So wahr die Erzählung dieses Seebären auch ist, so darf nicht vergessen werden, daß auch das Leben vieler Binnensee-Theerjaden reich an selbstverlorenen Heldenthaten ist, die nur sehr spärliche Anerkennung finden!

So wahr die Erzählung dieses Seebären auch ist, so darf nicht vergessen werden, daß auch das Leben vieler Binnensee-Theerjaden reich an selbstverlorenen Heldenthaten ist, die nur sehr spärliche Anerkennung finden!

So wahr die Erzählung dieses Seebären auch ist, so darf nicht vergessen werden, daß auch das Leben vieler Binnensee-Theerjaden reich an selbstverlorenen Heldenthaten ist, die nur sehr spärliche Anerkennung finden!

So wahr die Erzählung dieses Seebären auch ist, so darf nicht vergessen werden, daß auch das Leben vieler Binnensee-Theerjaden reich an selbstverlorenen Heldenthaten ist, die nur sehr spärliche Anerkennung finden!

So wahr die Erzählung dieses Seebären auch ist, so darf nicht vergessen werden, daß auch das Leben vieler Binnensee-Theerjaden reich an selbstverlorenen Heldenthaten ist, die nur sehr spärliche Anerkennung finden!

So wahr die Erzählung dieses Seebären auch ist, so darf nicht vergessen werden, daß auch das Leben vieler Binnensee-Theerjaden reich an selbstverlorenen Heldenthaten ist, die nur sehr spärliche Anerkennung finden!

So wahr die Erzählung dieses Seebären auch ist, so darf nicht vergessen werden, daß auch das Leben vieler Binnensee-Theerjaden reich an selbstverlorenen Heldenthaten ist, die nur sehr spärliche Anerkennung finden!

So wahr die Erzählung dieses Seebären auch ist, so darf nicht vergessen werden, daß auch das Leben vieler Binnensee-Theerjaden reich an selbstverlorenen Heldenthaten ist, die nur sehr spärliche Anerkennung finden!

„auch a fuss about“, mal wieder eine Blumenfendung, Blumen und Blumen und nichts als Blumen — man ersticke bald an dem schönen berausenden Duft.

Langsam stieg sie die Stufen zur kühlen Hacienda empor. Der alte Neger Johnny stand vor ihr und hielt ihr einen Popschein zur Unterschreift entgegen — da war schon ihr silbernes Schreibezeug und die Mappe bereit.

Er öffnete den Mund und grinste und beschrieb mit dem rechten Arm einen Kreis, „so groß“ sagte er. „Was ist's“, bemerkte die Vermoönte kühl — „ah wer sendet mir etwas, Wilhelm Groter“ lautete die Unterschreift des Absenders, aus Deutschland kam's.

John meinte, es sei noch auf dem Steueramt. My brother in law Beasty — Bruder von mein Earlh, was kann es sein? Pakt es aus und bringt es her!

Es war Dienstag Nachmittags. Zum 5 Uhr — Empfang trug schon Ellen Mills Gesicht zu Greer, ein weißes Kleid, schwarze Schürze und an der Brust eine rote Rose.

Doktor Frederic Riefke kam, es war deutscher Tag, man durfte nicht Englisch lesen! Unter allen sah auch ihre Freundin Effie Gregory erwartungsvoll da, es war eine hellblonde, elfenbasse, junge Dame, große Bedenken Ellens und nun begann das Nadergehen in unserer Muttersprache, das uns stets so viel Vergnügen bereitet, während die Ausländer empödet sind, wenn wir ihre Sprache nicht zu beherrschen vermögen.

Ellen erhob sich, den Arm auf Effies Schulter leand — (sie sah reizend in der Pose aus): „Liebe Kinder“ — begann sie, „ich bitten Euch zu wollen trinken das Xä, um denn ich haben vor Euch einen Ueber-achtung. Eine seltsame Kunstfigur, eben eingetroffen von Luboff, einem großen deutschen Stadt von mein Soager — Gröter. Er schreibt mich, wenn er nicht es selbst gebrungen hat, er fider käme in dieses Jahres Gende.“

„Ende!“ rief Doktor Riefke, „oh my!“

„Ende oder new-year — oh what stuff, botheration I am dead!“ Sie lachte erschöpft auf ihren Sig zurück! Den rechten Ellenbogen gräßlich auf ein rosafeines Kissen stützend, bewegte sie mit der linken Hand den Straußfederfächer langsam auf und nieder! Sämtliche Jaloufen waren heute geöffnet, doch drang das blendende Sonnenlicht nicht ungemindert in die Salons, sondern war durch die blaurotseidene Store gedämpft; eine sehr kleidjame Beleuchtung war es, die noch einen besonderen Jued hatte.

Die poetische Frau Groter, geb. Miß Darlington, verstand es! Sie klopfte in ihre kleinen Hände. Zwei junge Negerinnen erschienen in Hamburger Tracht und fertigten Thee, Badmert, Süßigkeiten und Früchte.

Von allen Seiten bestürmte man die Dame des Hauses, endlich doch das Gesehmisse zu verwalten. „Trinet erst und you will see, sehr erlaube wird erklümt sein, sehr erklümt sind my friends, es ist ein drei-zen—bes — Wied! Never saw such a thing in my life!“

Endlich hatten sie genug gemortet! Ein schriller Glockenton erkünte. Ellen hatte auf den Kopf einer kleinen goldenen Schürze gedrückt, die sie mit der elektrischen Leitung in Verbindung war. „Johnny erziehen. Sie wintte und rief: „Bring it!“

Alles war gespannt. Johnny schob vorwärts, während die beiden jungen Mädchen den Verlenorhang ausseiner anberhielten — eine Ebenholzstafette in der Saal, welche mit rosenrothem Blüsch drapirt war.

Aus der Umgebung der malerisch verhängelten Falten des Stoffes hob sich in seiner mattenweißen Farbe ein Relief ab. Ein wundervolles Bild der alten Stadt Lübeck mit dem Dom und Stadtwaepen wars.

Stolz hand Ellen da und sprach, auf das Kunstwert weisend: „Einem deutschen Kunstwert beifolkommen wir hier!“ Sie neigte das Haupt.

„Wie riefen: „Ach und Oh, „How lovely“ und „wonderful indeed“ deligtul“, „charming“, „Oh I say!“ Der beste Platz wurde dem Wert im Saale angewiesen. Fächerpalmen und Blumentörche flankierten die Staffellei. Der Name des großen Künstlers aber war trotz allen Suchens nicht zu entdecken.

Ellen erklühte und dachte, daß der Mann, der ihr dergleichen sandte, doch mehr als gewöhnliches geschwisterliches Empfinden und Interesse für sie haben müsse. Hier hatte sie doch eher genug, aber so in der Ferne, das war doch mehr werth. Jedenfalls ein nobler Mensch, ihr Schwager Wilhelm!

Ein Jahr war vorüber. Wieder sah die schöne Ellen auf der Veranda und las zum dritten Male einen Brief, der in deutscher Sprache, aber mit lateinischer Schrift an sie gerichtet war.

Sie betrachtete ein schönes Männerbild, das dem Auerer entfiel und feinste und sagte zu sich selbst: „Wie er meinem Charlie gleicht, dieser Wilhelm, wie kein verjüngtes Ebenbild! Wer weiß“, dachte sie, „die Groeters waren talch in ihren Entschlüssen — wer weiß!“

Sie hatte nun mal ein Faible für die Deutschen. Wie treu er an seine Schwägerin dachte. Immer war er in Correspondenz geblieben, aber nie hatte er sich jezt Gelegenheit gehäbt, sie persönlich kennen zu lernen. Nun, da eine Geschäftreise ihn nach Sideny führte, wollte er die Reise nach Aelalide nicht scheuen. Er durfte nicht lange bleiben, mußte wieder nach Deutschland zurück.

Sie freute sich auf sein Kommen, wenn auch zu kurzem Aufenthalt. Zwei Jahre waren ja seit dem Tode ihres Mannes verlossen, in welchem Kleide sollte sie ihm entgegen treten? Schade, daß sie nicht Rosa tragen durfte, es stand ihr so vorzüglich, das blaurota Schiffkleid — er könnte es aber übernehmen, war er doch der Bruder. Weiß war und blieb das Eingipfelfende, und in dem rothgoldenen Haar ein kleines Diadem von freischem Efeu und im Gürtel ein Feuzweigen und der Gürtel aus schwarzem Sammet mit der altberühmten Hamburger Schnalze war ja ein Geschenk ihres Mannes. Apart sah sie dann sicher aus!

Der Nachmittag kam, an dem sie bestand, ihn so vor ihrem Hause erwartend. Er entfiel dem Auto. Nachdem die ersten Begrüßungen stattgefunden und er ihr respektvoll nach deutscher Sitte die Hand gefüßt hatte, nachdem das Diner (die Zimmer waren kühl, der Tisch festlich gedeckt, mit Blumen geschmückt) vorüber, der Kaffee auf der Veranda eingenommen worden war, hand Ellen auf und sagte in feierlichem Tone: „Willst du verheirathet sein?“

„Komm“, sagte sie weidholl, „an meine Hand sollst du Dein Kunstwert begrüßen, vor das ich dem Ueber noch nicht dankt hätte! Did I speak well?“

„Sehr gut spricht du, Ellen, aber sag mal, hast du von Karl auch eine Bitte anfertigen lassen? Ihr sollt ja auch hier große Künstler haben, oder wenig ein Kunstwert meinft du?“

Schweigend führte sie ihn durch alle Zimmer in den rothen Salon, in dem nun mit neuem Blüsch drapirt, das Relief der Stadt Lübeck stand.

Nun sah er's. Mit gefalteten Händen stand sie hinter ihm.

Er trat einen Schritt vor, dann aber drehte er sich um und schrie vor Lachen ho! ho! ho! Hal hal hal! (Wie hüßlich das klang.)

Er sah sie so tomsich an: „Kindchen nein — gottvoll.“ Er sprang im Zimmer umher und tanzte wie ein Verdrücker.

„Wenn ich das zu Hause erzähle“, dann fiel er auf einen Sessel und prustete.

Sie erschraf. Was hatte er nur — wie sonderbar! Sie zitterte, flicte die Röhre bedeckte ihre Wangen, sie hätte beinahe gewinkt, das heißt, wenn sie eine Deutsche gewesen wäre!

So aber kam die hüßliche Beleuchtung der Engländerin zum Vorchein, und diese geraden „shocking! Shocking! in—dowed! Wie er den Indianeranz ausföhete.

Diesen Menschen hatte sie in Gedanken mit ihrem feinen Charles verglichen, ihn sich sogar, sie gefand es sich im Herzen ein, als Zufünftigen gedacht, erwinnt! Pfahw, eklig war ihr der Mann! Gutmüthig streckte er ihr die Hände entgegen, die sie mit ekligem Bild zurückzog.

„It es nich von Dich, dem Kunstwert!“ sagte sie.

„Jamoll, von mir“, lachte er, er schlug sich auf die Knie, sog sein Taschentuch — sie hand ihn nicht gentlemanlike.

Nachmal's sagte sie beleidigt: „It das Blay kein gutes?“

Ihre Stimme zitterte und bebte. „Na, mein liebes, gutes Elphen, ich bitte tausendmal um Entschuldigung, aber besses Kind, bitte, zürne mit nicht — ich bin weiß Gott nicht so leicht aus der Fassung zu bringen, die Sache ist zu tomsich, nein, der Blay ist nicht der, für den ich das Ding bestimme!“

Er nahm ihre Hände und sagte, ihr in die Augen blickend: „Das ist nämlich Marzipan!“

Verständnislos, blickte sie ihn an. „What's that? It das der Kunstwert, wo es gemacht hat?“



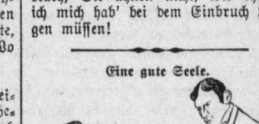
„Aber Steffel, kommt Ihr schon wieder aus dem Wirthshaus!“ „Ja, I möcht' schon alleweil drinn bleib'n, Herr Pfarrer, aber der Kreuzwirth prumpt mir ja nie mehr.“



„Hier, Emil, hast Du fünfzig Pfennige, damit bezahl' die Jacke, aber nun seh' Dich auch selbstbewußter her!“

— Prof. F. Richter: Sie haben sich schon wieder einen Einbruch diebstahl zuzuschreiben kommen lassen — ist Ihnen denn nur erbliche Arbeit zuzubereit? Angeklagter: O, Herr Rath, Sie ahnen nicht, wie ehrlich ich mich hab' bei dem Einbruch plaggen müßten!

— Eine gute Seele.



Baron (zum Diener): Sie verdrüchten alle Ihre Arbeiten furchtbar faumfelig!

Diener: „Ja, da ist a bissl Achnicht der... ich denf' mir halt, der Herr Baron braucht sich dann auch wegen meines rüchdigen Lohnes net gar a soviel Gewissensbisse zu machen!“

— Motivirte Kritik. „Im Es-Dur-Quintett von Schumann ergriff der Primgeiger wiederholt dabeineben: „Es“ war so schön gewesen, „Es“ hat nicht sollen sein!“

— Zweifelhafte Schriftgelehrte. Hans und Paul erledigen gemeinsam ihre Aufgaben. Es ist ein deutscher Aufzug. „Du“, sagt Hans, „lann ich Welt!“

„Warum nicht?“ entgegnete der andere, „es gibt doch 5 Welttheile.“

— Brummer Welttheile.



Alte Jungfer (die ein Billet zu einem Wohlthätigkeitsbazar gekauft hat): „Auf meinem Billet steht, daß es zur Ausmahl eines Gesandten berechtigt! ... Ach, zur Ausmahl eines Bräutigams müßte es berechtigen...“

— Ein guter Kerl. „Wie bist du eigentlich dazu gekommen, die kleine Kamilla zur Frau zu nehmen?“ „Sie fiel in's Wasser, ich zog sie heraus, sie froz so furchtbar, und da betrachtete ich sie!“

— Verschnappt. Bantiers-tochter (zu einem jungen Mann): „Das Alter meiner Schwester haben Sie ganz richtig errathen, aber wie hoch schätzen Sie denn mich?“ Der junge Mann: „Na, so 300,000 Mark!“